

Ungeplanter Erfolg

*Der Verein für Jugendhilfe e.V. in seinen ersten Jahren
von Reiner Dietz*

Dieser Aufsatz erschien als Beitrag zu einer Festschrift zum dreißigjährigen Bestehen des Bamberger Vereins für Jugendhilfe e.V.

Einige Jahre nach Gründung des Vereins für Jugendhilfe unterhielt ich mich mit jemandem, der die Geschichte des Vereins von Anfang an mitverfolgt hatte. Unserem Verein ging es gut: wir standen wirtschaftlich auf gesunden Beinen, unser pädagogisches Angebot war akzeptiert und über die Jahre beständig gewachsen und breiter geworden, wir waren verankert in einem Netzwerk kooperierender Institutionen. Engagierte Menschen in verschiedenen Berufen und Positionen unterstützten unsere Arbeit ideell, tatkräftig und materiell. Mein Gesprächspartner war der Meinung, es handle sich hier um ein aussagekräftiges Beispiel für eine konsequente und geglückt umgesetzte Planung, eine Strategie, die man auch für andere soziale Initiativen anwenden könne und solle. Ich musste lachen, denn ich wusste es besser: die Geradlinigkeit der Entwicklung ergab sich erst im Rückblick. In Wirklichkeit war wenig geplant, jedenfalls nicht auf lange Sicht. Wir haben von Anfang an immer nur den nächsten Schritt ins Auge gefasst. Den allerdings haben wir immer versucht, so gut zu machen wie es uns möglich war.

WIE ALLES ANFING

1984 trat die Leiterin der Bamberger Jugendarrestanstalt an die Studentengemeinde heran mit der Bitte, einen Arbeitskreis zu gründen, der den im Arrest einsitzenden Jugendlichen ein pädagogisches Angebot machen sollte. Zur Betreuung des studentischen Arbeitskreises und der Arrestanten wurde seitens der Studentengemeinde ab Juni 1984 eine ABM-Stelle eingerichtet. In der Folge wurden in der Arrestanstalt regelmäßige Gruppenstunden und Einzelgespräche angeboten. Die dabei gemachten Erfahrungen nutzten wir, um Ende 1984 in einem alten Tagungshaus auf dem Land ein Wochenende auf freiwilliger Basis für ehemalige Arrestanten anzubieten: unsere erste ambulante Maßnahme.

VEREINSGRÜNDUNG / SOZIALE TRAININGSKURSE

Seit Beginn der achtziger Jahre entstanden bundesweit Projekte zur Durchführung ambulanter Maßnahmen für straffällige Jugendliche als Alternative zum Jugendarrest, teils in freier Trägerschaft, häufig auch von den Jugendämtern durchgeführt. Für unser wachsendes Interesse, aus dem Arrestbereich heraus zu kommen und verstärkt Angebote in der Alltagswelt der Jugendlichen zu machen, bestand ein günstiges sozialpolitisches Klima. Vor Ort in Bamberg wurde uns nicht nur von Seiten der Justiz Unterstützung angeboten, sondern auch von Justizvollzug, Jugendämtern und Universität Wohlwollen signalisiert. Höchste Zeit also, unseren ersten Sozialen Trainingskurs zu konzipieren und dem Jugendgericht vorzustellen! Vor der Durchführung musste aber noch die Frage der Trägerschaft geklärt werden - die Studentengemeinde kam für den expandierenden Bereich nicht mehr in Frage, zumal auch die ABM-Stelle auf ein Jahr befristet war, das sich dem Ende zuneigte. Wir entschieden uns für die Gründung eines kleinen eingetragenen Vereins, dessen Mitglieder in den

Bereichen Justiz / Sozialpädagogik / Jugendarbeit über Kompetenz und Einfluss verfügen sollten. Wir versprachen uns von dieser Form ein Maximum an Flexibilität bei einem Minimum an bürokratischen Reibungsverlusten - zu Recht, wie sich in den folgenden Jahren immer wieder zeigte. Ende März 1985 wurde der „Verein für Jugendhilfe e.V.“ von einer Handvoll Leute gegründet, wenige Tage bevor der erste Trainingskurs begann, dem bereits im Juni der zweite folgte. Im September wurde die erste Hauptamtlichen-Stelle des Vereins eingerichtet (die zweite knapp zwei Jahre später), zeitgleich bezogen wir eigene Räume in für uns bester Lage am Bahnhof, die uns ein großzügiger Sponsor zu einem günstigen Preis zur Verfügung stellte.

OFFENER TREFF

„Durf mer zu Euch aa kumma, wemmer nedd muss?“ fragte uns Ende 1985 ein Kursteilnehmer zum Ende der Maßnahme. Man durfte! Wir richteten einen offenen Freizeittreff für ehemalige Teilnehmer und ihre Freunde ein und boten Ihnen an, sich auch ansonsten mit ihren Anliegen an uns zu wenden. Diese ganz auf Freiwilligkeit beruhende Nachbetreuungs- und Präventionsarbeit wurde einer der wertvollsten Teile unseres pädagogischen Angebots. Manche Jugendliche kamen über Jahre zu uns zu Einzelgesprächen, Themenabenden und Freizeitaktionen. Viele waren in einer Lebensphase oder familiären Situation, in der sie auf ihre Eltern nicht mehr bauen wollten oder konnten, aber noch nicht stabil genug waren, um ganz auf eigenen Füßen zu stehen; einige von ihnen fanden im Verein in dieser Zeit ein zweites Zuhause.

BETREUUNG GEMEINNÜTZIGER ARBEITEN / BETREUUNGSWEISUNGEN

Unsere neuen Räume (eine ehemalige Arztpraxis) waren renovierungsbedürftig. Statt dafür Geld aufzutreiben, entschieden wir uns, die Räume weitgehend in Eigenleistung mit Jugendlichen herzurichten. Vom Jugendgericht wurden uns Jugendliche mit einer Auflage zum Ableisten von gemeinnütziger Arbeit zugewiesen, manche mit sehr hohen Stundenzahlen, die an anderen Arbeitsstellen gescheitert waren. Wir machten sehr gute Erfahrungen. Einige Jugendliche arbeiteten über mehrere Wochen fast täglich bei uns und gewöhnten sich nicht nur an einen Arbeitsrhythmus, sondern lernten handwerklich dazu oder hatten die Möglichkeit, ihr vorhandenes Können unter Beweis stellen. In der Folge betrachteten sie die Vereinsräume als ihre Räume und behandelten sie entsprechend. Auch nach Beendigung der Renovierungsarbeiten versuchten wir immer, möglichst sinnvolle Beschäftigungsmöglichkeiten für „Gemeinnützige“ anzubieten. Ich erinnere mich an einen jungen arbeitslosen Glaser, der einer Gruppe anderer Jugendlicher das Bleiverglasen beibrachte. Ein anderes Beschäftigungsprojekt war die verfallende alte Mühle in der Seßlacher Gegend, die wir gegen eine geringe Gebühr als Tagungshaus nutzen durften und bei deren Instandhaltung es nicht auf handwerkliche Perfektion ankam.

Zu manchen der Jugendlichen ergab sich über die Zeit ein persönliches und verbindliches Verhältnis, in dem Fragen der Lebensgestaltung angesprochen wurden, die mit der gemeinnützigen Arbeit nichts zu tun hatten. Das war natürlich in unserem Sinn; wir beschlossen, die uns zur Verfügung stehenden Möglichkeiten besser zu nutzen und dem Jugendgericht als neue Maßnahme zusätzlich zu unseren Kursen ausdrücklich die Durchführung von Einzelbetreuungen nach richterlicher Weisung anzubieten.

FAHRRADWERKSTATT

Wenn ich mich recht erinnere, war es 1989, als wir einen neuen Sozialen Trainingskurs begannen und feststellten, dass alle Teilnehmer als Mechaniker oder in verwandten Berufen arbeiteten. Weil wir immer versuchten, die Kurse inhaltlich auf die jeweiligen Teilnehmer abzustimmen, lag es nahe, diesen Umstand zu berücksichtigen. Zufällig war gerade Sperrmüllabfuhr in Bamberg. Wir zogen mit den Jugendlichen los und sammelten ein, was wir an alten Fahrrädern finden konnten; außerdem gaben wir entsprechende Suchanzeigen in der Zeitung auf. Das zum Kurs gehörende Wochenende war dann vorwiegend praktisch ausgerichtet: auf dem Plan stand Fahrradreparatur und, für die Anspruchsvolleren, das Zusammen-Schweißen von Fantasiemobilen, die tatsächlich fuhren. Für die Gruppenabende wurde der Billardraum zur Behelfs-Fahrradwerkstatt umfunktioniert. Am Ende des Kurses hatten die Jugendlichen, die es wollten, ein eigenes verkehrssicheres Fahrrad. Außerdem blieben noch Räder übrig, die wir am letzten Abend einem Bamberger Kinderhort als Spende vermachen konnten.

Den Schwung dieser Aktion wollten wir nicht versanden lassen. Zu dieser Zeit bewarb sich ein angehender Sozialpädagoge bei uns zum Jahrespraktikum, der im Erstberuf KFZ- Mechaniker war. Er nutzte die Zeit seines Praktikums zum Aufbau einer gut ausgestatteten Fahrradwerkstatt in einem Kellerraum. Hier konnten Jugendliche ihre Fahrräder reparieren; wichtiger war aber, dass wir jetzt dauerhaft qualifizierte, von der Witterung unabhängige Arbeitsplätze zum Ableisten gemeinnütziger Arbeiten anbieten konnten, die in das sonstige Betreuungsangebot des Vereins eingebunden waren. Wir bekamen als Spenden defekte Fahrräder, die von Jugendlichen unter Anleitung überholt und dann zum Selbstkostenpreis an gemeinnützige Institutionen abgegeben wurden.

TÄTER-OPFER-AUSGLEICH

Es dürfte ebenfalls 1989 gewesen sein, als uns eine Gruppe Jugendlicher zur gemeinnützigen Arbeit zugewiesen wurde, die gemeinschaftlich Vandalismus an Wochenendgrundstücken begangen hatten. Was lag als Arbeitsleistung näher als die Wiedergutmachung des angerichteten Schadens? Das Gericht war mit dem Vorschlag einverstanden: in Grundzügen war dies unser erster Täter-Opfer-Ausgleich. Es folgte die Erstellung eines Grundkonzepts für die Durchführung solcher Ausgleiche und das Angebot an Gericht und Staatsanwaltschaft, in verschiedenen Stadien der Strafverfolgung diese für alle Beteiligten höchst sinnvolle Maßnahme anzuregen.

FAZIT

Unser eingangs erwähntes „planloses“ Arbeiten war kein vor-sich-hin-wursteln in Beliebigkeit oder im luftleeren Raum. Wir orientierten uns an den damaligen sozial- und justizpolitischen Gegebenheiten und profitierten von den Erfahrungen einiger vergleichbarer Projekte, die uns zeitlich voraus waren. Ich glaube aber, dass es uns gut gelungen ist, Anregungen anderer aufzugreifen, ohne sie nachzuahmen; wir konnten sie auf die Bamberger Verhältnisse zuschneiden, neue Elemente einführen und dabei unseren ganz eigenen, möglichst unkomplizierten, Stil entwickeln, der wiederum andere anregte. Gelegentlich mussten wir uns auf Tagungen kollegialen Spott über unser „Billigprojekt“ anhören, weil wir unser Leistungsspektrum der Stadt und dem Landkreis Bamberg zu einem vergleichsweise sehr günstigen Preis anbieten konnten, wobei wir gelegentlich sogar gewährte Zuschüsse zurückzahlten, wenn wir sie nicht benötigten. Wir fühlten uns aber nicht nur prinzipiell zum sorgsamem Umgang mit öffentlichen

Geldern verpflichtet, sondern wussten auch von Anfang an, dass Solidarität keine Einbahnstraße ist: bis heute können sich unsere Geldgeber nicht nur auf uns verlassen, sondern wir auch auf sie.

Öfters wurde ich gefragt, mit welcher Strategie wir es nur geschafft hätten, uns als unbekannter Verein aus dem Nichts heraus vorbei an den bestehenden großen Sozialverbänden zu etablieren. Die Antwort war nicht schwer: Wir haben es einfach getan.

Dipl. Päd. Reiner Dietz war bis 1991 als Projektleiter beim Verein für Jugendhilfe angestellt.

Anschrift des Autors:

Neue Ideen!

Gestalttherapie, Supervision, Fortbildung

Dipl. Päd. Reiner Dietz

Schützenstraße 27

96047 Bamberg

www.neue-ideen.de

dietz@neue-ideen.de